

Unbekannte Briefe aus der Zeit der badischen Revolution

Gerhard Lötsch

Josef Ignaz Peter¹, der aus Achern stammende Justizminister der badischen Revolutions-Regierung, floh 1849 in die Schweiz. Auf Betreiben der Großherzoglich Badischen Regierung verwiesen die Eidgenossen den am 9. April 1850 zu 20 Jahren Zuchthaus Verurteilten ihres Landes. Über Straßburg floh Peter weiter nach Paris. Dort lebte er von Juni 1850 an in ärmlichen Verhältnissen.² 1854 erlaubte ihm der Kanton Thurgau, nach Frauenfeld zu seiner mit dem Arzt Dr. Konrad Reiffer verheirateten Tochter Emma zu ziehen, wo er auch seine Frau und seine unverheiratete Tochter Maria fand. 1862 erließ ihm Großherzog Friedrich den Rest der Strafe. Josef Ignaz Peter starb am 19. September 1872 in Achern³ im Alter von 83 Jahren.

Die kinderlos gebliebene Emma Reiffer hinterließ den Nachlass ihrer Eltern den Kindern der Schwester ihres Vaters, Helene Peter⁴. Die Papiere, welche an die „Mina“ genannte Cousine Anna Wilhelmine verheiratete Blaß in Freiburg gelangten, befinden sich heute als Dauerleihgabe im Staatsarchiv Freiburg.⁵ Andere Papiere kamen an Minas fünf Jahre älteren Bruder, den Acherner Handelsmann und späteren Bürgermeister Franz Peter⁶, in der Folge an dessen Tochter Marie Helene verheiratete Gerner.⁷ Darunter befinden sich 13 Briefe Helene Peters von März 1848 bis Januar 1851 an Tochter Mina und Schwiegersohn Konrad Blaß in Freiburg⁸. Sie lassen noch heute die Nöte und Sorgen jener Jahre spüren.

Am 28. März 1848 schrieb Helene Peter: *Ihr habt also auch Angst wegen der Franzosen⁹ gehabt in Freiburg, und hier war es ebenso, es war eine deutliche Aufregung hier, einige Frauen haben aus Angst Ohnmachten bekommen. Die Engelwirtin¹⁰ bekam mehrmal Ohnmachten, auch die Doktor Habich¹¹. Ihre Männer zogen auch dem vermeintlichen Feind entgegen, ganz begeistert. Und überall wurde gepackt, die mehrsten verloren die Köpfe, wir im Haus waren noch die ruhigsten, an das Flüchten haben wir nicht gedacht. Daß wir keine Angst unter den Ängstlichen und unter dem großen Lärmen bekamen, haben wir dem guten, besonnenen Vater zu danken,¹² in allen Gelegenheiten findet man immer Trost bei ihm. Die Nachbarn kamen und frugen den guten Vater um Rat, ob sie ihre Habe nicht packen und verstecken sollten, er beruhigte aber alle und erklärte ihnen, daß durchaus keine Gefahr sein könne, man solle es nur ruhig überlegen, und so wie er es erklärte, so war es auch. Es waren aber auch gleich solche Massen Bewaffnete hier, von Oberachern, Kappel, Sasbach, Obersas-*

bach, Ried, Großweier¹³ mit Flinten, Sensen, Spieße, Eisengabeln, Knüttel und alle vom besten Willen beseelt. Von hier zog alles fort, die Beamten alle ohne Unterschied. Sie kamen aber nicht weiter als bis nach Renchen,¹⁴ dort erfuhren sie schon, daß es ein blinder Lärm war, und zogen dann wieder ruhig nach Hause.

Helene Peter erwähnte: *Wir haben am Sonntag eine Versammlung vom Mittel Rhein Kreis,¹⁵ wo viele Menschen¹⁶ hierher kommen werden. Wenn nur erreicht wird, was zu unserem Besten ist, es ist überhaupt eine sehr bewegte Zeit, eine sehr ernste Zeit. Von Krieg kann jetzt noch keine Rede sein, das darfst Du itzt noch nicht fürchten. Was es später gibt, weiß nur der liebe Gott. Wir wollen hoffen, daß er es zum besten lenkt. Es steht überhaupt ganz Europa eine Umwälzung bevor. Man ist immer so aufgeregt, wenn man nur auch wieder ruhig sein könnte, aber wir müssen denken, es geht uns wie noch vielen Millionen Menschen.*

Der nächste Brief trägt das unvollständige Datum „den ... April 1848“, dazu den Vermerk: „in Eile“; es war der Ostersonntag, der 23. April 1848. *Hier war vorgestern alles in Aufregung, nachts um 11 Uhr kam noch Militär, die Bürger nahmen sie durchaus nicht an, weil sie in der Nacht kamen. Franz wollte sie zum Nachgeben bereden, aber er wurde überschrieen. Gestern mittag kamen sie dann, das Volk ist im ganzen außerordentlich aufgeregt, man darf solches nicht auch noch reizen. Du hättest den Tumult hören sollen, die ganze Straße vors Bürgermeisters war schwarz vor Menschen. Das Militär zog aber dann wohlweislich ruhig auf die Eisenbahn und übernachtete dort.¹⁷*

Josef Ignaz Peter, gegen seinen Willen von Friedrich Hecker zum „Statthalter“ im Seekreis ernannt, war in die Schweiz geflohen. Seine Frau fand mit den beiden Töchtern Emma und Marie zunächst bei Acherner Verwandten Zuflucht.¹⁸ *Die Tante und ihre Kinder sind sehr betrübt über ihre Abwesenheit von ihrem guten Vater, die Karlsruher meinen es doch gut mit ihm,¹⁹ und sollen gesagt haben, er hätte sich eher sollen in Stücke hauen lassen, als nachgeben, und wäre ja er in Stücke gehauen worden, so wäre es ja noch vielen so gegangen, wäre das recht gehandelt gewesen, wenn noch so viele unglücklich geworden wären, o ihr Menschen! Nun ich enthalte mich alles weiteren.*

Am Ostermontag, am 24. April, beschlossen die Acherner Demokraten, Hecker auf seinem Zug von Konstanz nach Freiburg Hilfe zu bringen. Unter Führung des Arztes Karl Ludwig Habich und des Oberacher Kaufmanns Jakob Rüster²⁰ rückten sie in der Frühe des folgenden Tages aus. Die Freischar, die gegen Mittag in Oberkirch ankam, zählte „weit über 150 Mann“²¹. Sie lief auseinander, als im Renchtal Heckers Niederlage kund wurde. Die Anführer flohen nach Straßburg. – Am 7. Mai 1848 kam Helene Peter auf diese Geschehnisse zu sprechen: *Hier hatten wir viele Sorgen und noch, es sind manche auch von hier geflüchtet, weil sie an einem Mor-*

gen bewaffnet nach Oberkirch zogen, daran war aber der Advokat Werner²² schuld, der hat die Leute dazu verleitet, auch der Stiefvater Rüster von der Theres war mit, nun sind die mehrsten davon in Straßburg, aber Du kannst denken, wie es den Frauen zu Hause zu Mute ist. Ich bin nur froh, daß Franz nicht mit gegangen ist.

Helene Peter notierte: *Der gute Oncle ist mit der ganzen Familie bei uns, er will hier abwarten, was sie in Karlsruhe beschließen.*²³ *Es scheint, sie haben ihn absichtlich nach Konstanz geschickt und ihm diesen schwierigen Posten aufgetragen, ich habe gleich den ersten Augenblick gesagt, als ich's erfuhr, daß er nach Konstanz geschickt wurde, er hätte diese Stelle nicht annehmen sollen. Die Konstanzer wissen doch, daß er nur in der edelsten Absicht die Statthalterschaft angenommen hat, um großes Blutvergießen zu verhindern und die Stadt zu retten, es wäre doch außerordentlich, wenn sie ihm nicht Gerechtigkeit widerfahren ließen.*²⁴

Helene Peter fuhr fort: *Die Maßregeln, die itzt die Regierung ergreift, erbittern die Menschen außerordentlich, und wird keine guten Folgen haben. Was soll es denn geben, wenn die Untertanen ausgesogen sind, doch genug hievon. Wir leben überhaupt in einer sehr traurigen Zeit, wer hätte diesen Umschwung vermutet. – Doktor Habich hat sich nach Straßburg geflüchtet, es sind sehr viele Leute deshalb betrübt und manche, habe ich gehört, wollen keinen anderen Arzt, nur in der allergrößten Not. Seine Frau geht auf eine Zeit nach Krozingen, sie soll sich darüber geäußert haben, daß so wenige mit ihm ausgegangen sind – wäre es denn besser, wenn sie mehr Leidensgenossen hätte, aber so sind die Menschen, unter uns, liebe Mina, dieses alles gesagt.*

Am 14. Juni 1848: *Wir bekommen wieder Einquartierung, denke Dir nun wieder die angenehme Bescherung, wir haben ja keinen Krieg, das Geschwätz, daß es auf Pfingsten wieder losgehen soll, hat vermutlich die Veranlassung gegeben, Militär requirieren zu können. Ach Gott! wie wird's auch enden. – Hast Du auch schon gehört, daß sie in Karlsruhe Lust haben, einen Verhafts-Befehl gegen den Oncle einzureichen. Das hat er der Sendung nach Konstanz zu verdanken, es wird aber gewissen Leuten nicht ganz zu ihrem Vorteil gereichen.*

Am 5. Juli 1848 schrieb Helene Peter: *Herr Rüster ist noch immer in Straßburg, es ist doch traurig für diese Familie, und aber doch besser, als wenn er in Bruchsal im Kerker sitzen müßte. Rüster ist sehr über Werner²⁵ aufgebracht, ersterer sagt, letzterer hätte ihn so übel angeschrieben, es sind andere auf freiem Fuß, die weit mehr graviert sind wie er, er war ja in keinem Gefecht, am Morgen sind sie ausgegangen und Abends kamen sie wieder zurück. Für Habich ist es auch traurig, der eine so schöne Praxis hatte, die Leute hängen aber noch immer sehr an ihm, und wie er wieder zurück kommt, so bekäme er wieder seine alten Patienten, er war auch gerne hier, nur seine Frau nicht, der wäre es leid, wenn sie wieder hierher*

müßte, wie man hört, sie sei nicht bei ihrem Mann, was doch eigentlich sein sollte, sondern sie sei samt ihren Kindern bei ihrem Vater, der ein großer Aristokrat²⁶ sein soll, aber es wäre doch besser, wenn der Vater und die Familie die Frau bewegen würden, mit den Kindern zu ihrem Mann zu gehen, denn er ist ein guter und braver Mann.

Am 29. Juli 1848 berichtete Helene Peter über die in „Untersuchung“ geratenen Freunde und Angehörigen. *H. Rüster ist immer noch in Straßburg, er hat eine solche Sehnsucht nach Hause, daß er fast nicht zurückzuhalten ist, und kommt er, so ist man nicht sicher wenn man ihn arretieren wird, am Sonntag sollen wir ja wieder Militär bekommen, es ist gar traurig für die Flüchtlinge und ihre Familien. Habich denkt immer noch wieder hierher zu kommen, wie ich gehört habe. – Der gute Oncle ist immer noch in Frankfurt, aber seine Sache ist als noch nicht aus, es ist noch nicht einmal am Parlament vorgekommen, sie scheinen es hinaus trainieren zu wollen.*²⁷ *Du kannst denken, was seine Frau und Kinder leiden, immer in einer solchen Ungewißheit zu leben, wann wird's auch einmal enden.*

Die ersten Zeilen des nächsten Briefes schrieb ein Kind; kindlich ist das Datum: „Achern den 17 setemper“; es handelt sich um den 17. September 1848. Helene Peter berichtete: *Doktor Habich ist ja frei, vorgestern kam er hierher, aber welcher Jubel bei den hiesigen Bürgern, und auch Fremde aus der Umgegend kamen, als die Kunde kam. Du machst Dir keinen Begriff davon (er soll aber sehr angegriffen gewesen sein) mehrere Bürger seien in den Saal in der „Post“ gedrungen, wo er noch beim Untersuchungsrichter war, und dann sammelte sich eine große Menge vor der „Post“ ihn erwartend, und als er heraus kam, war ein großer Jubel, es wurde ihm ein Hoch gebracht und jubelnd begleiteten sie ihn dann in die Brauerei zur „Fabrik“,²⁸ wo er früher wohnte, hernach zogen sie mit Musik in „Engel“²⁹ (ihn in der Mitte) wo er eingeladen war und dort wurden ihm wieder Hoch's gebracht, und dort blieb die erfreute Gesellschaft bis 12 Uhr beisammen. Jetzt erst sieht man, welches Zutrauen er besitzt. Jedermann sagt, daß seine Praxis jetzt noch zunehmen wird.*

Am 25. September 1848 berichtete sie dem Schwiegersohn, die Acherner Bürger verlangten einen entschieden demokratischen Arzt und mehr noch die Oberacher und Kappler.³⁰ Habich sei ins Oberland gefahren, um Frau und Kinder zu holen und habe gestern, als am Sonntag, zurückkommen wollen. *Mittlerweile sind die Ereignisse dazwischen gekommen. – „Die Ereignisse“ waren der Einfall Struves in Lörrach am 21.9., dessen Niederlage bei Staufen am 24.9. und die Ausrufung des Kriegszustandes über das badische Oberland „bis einschließlich Achern“.*

Helene Peter fügte hinzu: *Ihr werdet gehört haben, daß die gute Richterin³¹, die so viele Leiden hatte einige Jahre hindurch, gestorben ist, heute wurde sie beerdigt. Richter³² war in Frankfurt und hat sie nicht mehr lebend getroffen, was diesem gemütlichen³³ Manne so außerordentlich weh*

tut, es ist noch tröstend für ihn, daß sie vor einigen Tagen, als er wieder nach Frankfurt abreiste, zu ihm sagte, an seiner Stelle würde sie auch wieder nach Frankfurt gehen, sie dachte also nicht, daß ihr Ende so nahe wäre.³⁴

Am 28. September 1848 schrieb Helene Peter nach Freiburg, man wisse noch nicht eigentlich, wie es im Oberland aussehe. *Was die Schilderhebung im Badischen*³⁵ *betrifft, so denke ich wird es eine gute Zeit Ruhe haben, nach dem unsinnigen Unternehmen Struves, aber gelogen wird so außerordentlich viel, daß man nichts mehr glauben kann, traurig ist es auf jeden Fall. Gott wolle doch die Menschen zum besten führen. – Wir haben noch keine Soldaten, aber es bleibt leider nicht aus.*

Der Brief vom 1. November 1848 verzeichnete nur Privates. – Im nächsterhaltenen Brief, am 14. Februar 1849 begonnen, am 18. Februar fortgesetzt, schrieb Helene Peter: *Den 18., als ich dies Briefchen ausschreiben wollte, so kam der gute Bruder von Frankfurt mit seiner Familie an, er wird nun nach dem Rat seiner Ärzte eine Zeit hier bleiben, um durch die hiesige Luft gestärkt zu werden. Oncle und Tante sind in dem vorderen Zimmer einquartiert, die 2 Mädchen im hinteren Zimmer, nun aber könnten wir auch keine Seele mehr logieren. Der gute Bruder ist so wohl, als er nach einer so tödlichen Krankheit sein könnte,*³⁶ *außer einem heftigen Rheumatismus im linken Arm. Sein Arzt Hofbauer glaubt, daß der Bruder seinen Arm dadurch erkältet habe, weil er an einer Brandmauer lag und seine Hand immer an die Wand hielt, die gar oft vom Schweiß ganz naß war, wenn es ihm nur nicht bleibt, er kann zu Zeiten den Arm wenig bewegen.*³⁷ *Nun, wir wollen das Beste hoffen, die Tante und Mädchen sind wohl und sind ganz vergnügt bei uns.*

Erst vom 26. April 1850 ist wieder ein Brief von Helene Peter erhalten: *Ich beziehe mich auf mein letztes Briefchen, in welchem ich die Nachricht von Onkels versprach, ich habe bis heute noch keine erhalten, ich kann nicht begreifen, warum sie keine Nachricht von sich geben.*³⁸ *– Unter denen, welche die Rache der Sieger traf, war auch Helenes Sohn Franz. Das Urteil von Franz ist leider gekommen und lautet auf 3 Jahre Gefängnis. Du kannst dir denken, welche Bestürzung es erregte, da Franz auf keinen Fall, und wäre es nur für 14 Tage, ins Gefängnis geht, so kannst Du denken, was mir nun bevorsteht, obschon er fest entschlossen ist, wenn sich nicht in kurzem eine Änderung ergibt, nach Amerika (meine Feder sträubt sich, dies niederzuschreiben) auszuwandern. Du kannst denken, wie es mir ist, denn ich weiß, daß ich für dieses Leben von ihm scheiden würde, er war immer ein gemütlicher, für seine Eltern besorgter Sohn, wolle doch Gott eine Rettung senden. Nur eines, liebe Mina, in einem solchen unglücklichen Falle wünscht sich Franz ein Gewerbe treiben zu können. Max³⁹ hat das Wachsziehen erlernt. Er und Franz wollen die Steariu-Fabrikation erlernen, es wurde ihnen aber eine horrende Summe verlangt, nun will Franz*

wenigstens dieses Fach studieren und ersucht Dich und Deinen Mann, sich baldigst in den dortigen Buchhandlungen zu erkundigen, ob in neuerer Zeit nicht Werke über die Fabrikation dieses Artikels erschienen sind, und dann das beste übersenden.

Wenn hier vom Schicksal Acherner Revolutionäre die Rede ist, muss deutlich werden, wofür diese Männer eintraten. Am 31. März 1848 brachte Gustav Struve seine „Rechte des deutschen Volkes“ im Frankfurter „Vorparlament“ zur Abstimmung. Die Abgeordneten lehnten sie mit großer Mehrheit ab. Zwei Tage später, am 2. April 1848, auf der ersten Acherner Volksversammlung, rief Josef Fickler die dort versammelten 12- bis 15.000 Menschen auf, für die „Rechte des deutschen Volkes“ einzutreten, und zwar „mit Gut und Blut“.

Die 15 Punkte der „Rechte des deutschen Volkes“ lassen sich in drei „Gruppen“ gliedern:⁴⁰ – Die „sozialen“ Forderungen betrafen: Volkswehr statt stehendem Heer; Verwaltung durch gewählte Volksmänner statt durch Berufsbeamte; progressive Einkommen- und Vermögensteuer statt drückender Abgaben; Schutzzölle für Handel, Landwirtschaft und Industrie; Abschaffung aller Standesvorrechte; Ausgleich des Gegensatzes zwischen Arbeit und Kapital. – Die „konstitutionellen“ Forderungen rührten an die geltenden Verfassungen: Trennung von Staat und Kirche; Trennung von Kirche und Schule; Selbstverwaltung der Gemeinden; freie Wahl der Lehrer, Bürgermeister und Geistlichen; volle Pressefreiheit; Schwurgerichte; Vereinheitlichung von Gesetzen, Münzen und Maßen, von Post und Eisenbahn. – Die „nationalen“ Forderungen forderten, Deutschlands Zerrissenheit aufzuheben, die erbliche Monarchie abzuschaffen, sie durch frei gewählte Parlamente mit frei gewählten Präsidenten zu ersetzen und diese in einer föderativen Bundesverfassung, „nach dem Muster der nordamerikanischen Freistaaten“, zu vereinen.

Franz Peter, Handelsmann und Gemeinderat, war 37 Jahre alt, als die Revolutionäre ihn am 18. Juni 1849 zum Stellvertreter des „Zivilkommis­särs“ Habich bestimmten.⁴¹ Als die geschlagenen Revolutionäre in haltloser Flucht durch Achern strömten, ging er ins Exil. Seine Briefe aus Straßburg, Nancy, Paris, Le Havre und New York blieben erhalten.⁴² Er sorgte sich um das Ergehen seiner Frau Therese und vier kleiner Kinder.⁴³ Er schrieb auf, was man ihm mitbringen sollte, wenn man ihn in Straßburg besuchte. Er bedachte den Fortgang der Geschäfte in Achern und suchte Mittel und Wege, zumindest seiner Frau Vermögen vor staatlichem Zugriff zu retten. Immer wieder sprach er von seiner und der Freunde rechtloser Lage.⁴⁴

Am 25. Oktober 1849 trat Carl Hippmann seinen Dienst als Amtmann in Achern an. Therese Peter teilte ihrem Mann mit, dass von ihm kein anderes als unerbittliches Vorgehen zu erwarten sei. Franz Peter antwortete am 30. Oktober: *Dein letzter Brief handelt von keinem angenehmen*

Gegenstand; auch mich, ich muss es gestehen, verfolgt derselbe Gedanke schon einige Tage unablässig. Es ist peinlich, schmerzlich, darüber zu sprechen, aber es muss eben doch sein. Das Schicksal hat uns bestimmt, in einer unglückseligen Zeitperiode zu leben, einer Untergangs-Periode. Wie auch die Würfel fallen mögen, es wird in den nächsten Jahren wenig Gutes für uns blühen. Ich hatte mich eine Zeit lang mit Hoffnungen getragen, die leider keinen Bestand gewinnen wollen, sondern mehr und mehr verschwinden.

Vorwürfe habe ich mir kaum zu machen; ich habe stets in allem nach bester, reinsten Überzeugung gehandelt. Hätte ich anders getan, würde ich meiner Bürgerpflicht nicht genügt haben. Ich weiß auch, dass Ihr alle darin mit mir einig seid und das beruhigt mich viel. Wir kämpften einen großen Kampf, einen Kampf um das höchste und edelste, was das Leben hat. Dieser Kampf wird fortbestehen, fortgeführt werden, bis der Sieg errungen ist. Er wird zum Heil der Menschheit ausgekämpft werden, so gewiss es ein höheres Wesen gibt. Ob wir es erleben werden, weiß ich nicht, aber ich glaube es und hoffe es!

Franz Peter geleitete im Sommer 1850 die Familie seines Bürgermeistersonkels Franz Josef Peter nach Amerika.⁴⁵ Als er dort erfuhr, dass seine Zuchthausstrafe von drei Jahren in eine Gefängnisstrafe von drei Monaten umgewandelt war, kehrte er über London und Paris zurück nach Achern. Am 4. Januar 1851, dem letzten der von Helene Peter erhaltenen Briefe, schrieb sie: *Franz ist im Versteckten bei uns gewesen. Er sieht sehr gut aus und war immer wohl, sowohl auf der Hin- als auf der Rückreise. Seine Rückreise legte er auf einem Dampfschiff zurück, darum ging es auch so schnell, aber es war so stürmisch wie auf der Hinreise, eigentlich noch gefährlicher, da sie Gewitter hatten, Es war gut, daß wir nicht wußten, daß er auf der See ist, wir glaubten ihn noch in Amerika, als er schon gelandet hatte. Seine Sehnsucht nach Hause und seiner Familie war nun sehr groß, deshalb hat er sich nicht lange unterwegs aufhalten wollen.*

Du kannst dir das freudige Wiedersehen denken, aber leider hatten wir ihn nur wenige Tage, und wir konnten nur in der Dunkelheit ihn sehen und ihn sprechen, weil er sich verborgen halten mußte. Mittlerweile merkten die Leute, daß er da sei, was gemütlich ausgeplappert wurde. Es ist ein Elend, daß die Leute kein Geheimnis bewahren können. Um den Unannehmlichkeiten, von den Gendarmen aufgesucht zu werden, auszuweichen, entschloß er sich, sich zu stellen, was er gestern Morgens nach 8 Uhr auch tat. Er äußerte den Wunsch, nach Offenburg im dortigen Gefängnis die Strafe von 3 Monaten absitzen zu wollen, was ihm auch bewilligt wurde, nun ist der gute Franz gestern schon mit dem 11 Uhr Zug nach Offenburg abgereist, es tat mir doch wehe, ihn so bald wieder scheiden zu sehen, wenn er nur auch diese drei Monate auch gesund bleibt. – Franz hat uns viel von seinen Erlebnissen erzählt, auch sonst, wie es in Amerika ist, was

*man nicht immer ausführlich erfährt. Max Frech soll ein sehr gut Geschäft haben, und kann sich mit der Zeit ein schön Vermögen erwerben, nicht so der Peter, weil gar sehr viele Handel treiben; fast alle wünschen sich wieder zurück. Peter wird vermutlich diesen Sommer wieder kommen, man sagt, er wäre ganz frei.*⁴⁶

– An dieser Stelle brechen Helene Peters Briefe ab.

Anmerkungen

- 1 Josef Ignaz Peter (1789–1872). In Achern geboren als Spross eines Geschlechtes, dessen Angehörige „freidenkend, demokratisch und der Regierung nicht angenehm“ waren. Schriever, Karl: „Zur Geschichte der Familie Peter“, Achern vor 1914, 14. Schulausbildung in Allerheiligen und Straßburg; zeitlebens französischer Lebens- und Denkart zugetan; trat er nach dem Jurastudium in Freiburg und Straßburg in den badischen Staatsdienst. Abgeordneter der II. Badischen Kammer und der Frankfurter Nationalversammlung. Zuletzt Justizminister der Revolutionsregierung. Beck, Eugen: Die Revolution 1848/49 und das Acherner Geschlecht Peter, in: Die Ortenau (35) 1955. Schneider, Hugo: Josef Ignaz Peter, ein Acht- undvierziger aus Achern, in: Die Ortenau (66) 1986, 427ff. Vollmer, Franz Xaver: Josef Ignaz Peter – Regierungsbeamter und Revolutionär, in: Lebensbilder aus Baden-Württemberg, 18. Band, Stuttgart 1994, 224ff. Lötsch, Gerhard: Bis daß die Freiheit aufersteht. Vormärz und Revolution in Stadt und Amt Achern, Achern 1998.
- 2 Lötsch, Gerhard: Der Briefnachlass Josef Ignaz Peters, Justizministers der Badischen Revolutionsregierung, in: ZGO (148) 2000.
- 3 In Achern spielte die Familie Peter durch mehrere Generationen hindurch eine bedeutende Rolle. Gottfried Peter (1785–1864) war Bürgermeister vom 1.6.1827 bis 24.9.1834, noch einmal vom 28.10.1840 bis 14.11.1846. Er heiratete am 5.3.1810 seine Cousine Helene Peter, die Schwester Josef Ignaz Peters. Beider Sohn Franz (1811–1884) war Bürgermeister vom 16.11.1872 bis 28.3.1877. Franz Josef Peter (1789–1865), Cousin aus einer anderen Linie, war Handelsmann wie die meisten Männer der Familie und Bürgermeister vom 14.11.1846 bis 13.8.1849. Stadtarchiv Achern: Liste der Bürgermeister.
- 4 Helene Peter (1786–1875), Josef Ignaz Peters um drei Jahre ältere Schwester, heiratete 1810 ihren Vetter Gottfried Peter, Handelsmann und Bürgermeister. Zwei der vier Kinder dieser Ehe starben kinderlos.
- 5 Darunter das Original-Manuskript von Josef Ignaz Peters Kindheits- und Jugend-Erinnerungen.
- 6 Franz Peter (1811–1884) war während der bewegten Jahre in der Mitte vergangenen Jahrhunderts in Achern so etwas wie der Turm in der Schlacht. Zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt floh er nach Amerika, kehrte aber zurück, als die Strafe auf 3 Monate Gefängnis reduziert wurde. Lötsch, Gerhard: vgl. Anm. 1, 151ff.
- 7 Umfängliche Lücken sind in beiden Nachlässen zu vermuten. Möglicherweise ist ein nicht geringer Teil der Briefe (auf dem Erbweg?) verloren gegangen.
- 8 Die Papiere befanden sich bei Frau Dr. Sibylle Meyer in Lörrach und wurden von ihr weiter vererbt. Kopien der Briefe Josef Ignaz Peters befinden sich im Generallandesarchiv Karlsruhe.
- 9 Der „Franzosenlärm“ – das Gerücht, französische Horden seien über den Rhein gedrunge – durchflog wie ein Sturmwind nicht nur Baden, sondern auch das angrenzende Württemberg. Am 24.3.1848 meldete der Acherner Brigadier Haffner, „daß ein Teil des Gesindels circa 4000 aus Frankreich in der Nähe von Offenburg sich befinde“. – GLA 236/2244
- 10 Der „Engel“-Wirt Friedrich Peter (1813–1863) war Führer des 1. Aufgebots, der waffenfähigen Mannschaft zwischen 18 und 30 Jahren. Auch er geriet nach der Revolution „in Untersuchung“.

- 11 Dr. Karl Ludwig Habich (1817–1897) stammte aus Krozingen und lebte seit 1843 in Achern. Er wohnte in der sog. „Fabrik“, der nachmaligen „Republik“ und heutigen „Hoffnung“, unter einem Dach mit dem Bierbrauer Erhard Richter. Habich wurde im Mai 1849 „Civilcommissär“ für Stadt und Amt Achern; nach Niederwerfung der Revolution wurde er zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt. 1857 kehrte er aus Amerika zurück, lebte zunächst in Offenburg, dann übersiedelte er in die Schweiz. Lötsch, Gerhard: vgl. Anm. 1, 114ff.
- 12 Zu Gottfried Peter vgl. Anm. 2
- 13 Alle genannten Orte gehörten zum Amtsbezirk Achern.
- 14 Renchen liegt 7 Kilometer südlich von Achern.
- 15 Die große Volksversammlung am 2.4.1848 mit der umstürzlerischen Rede Josef Ficklers führte zu dessen Verhaftung am 8.4. und löste so mittelbar den „Heckerzug“ aus.
- 16 Die „Seebblätter“ Nr. 81/1848 vom 4.4. und Hans Hofers Lahrer „Schutterbote“ vom 8.4. sprachen von bis zu 15.000 Teilnehmern.
- 17 Bekk, Johann Baptist: Die Bewegung in Baden, Mannheim 1850, 161. Er leitet den Bericht über diese Geschehnisse mit dem Hinweis ein, dass „wegen dortiger Unruhen“ die Regierung am Karfreitag, am 21.4.1848, zwei Kompanien des Infanterie-Regiments „Großherzog Nr. 1“ von Appenweier nach Achern verlegt habe.
- 18 Josef Ignaz Peter, Großherzoglicher Regierungsdirektor im Seekreis, von Friedrich Hecker zum „Statthalter“ der revolutionären Bewegung ernannt und am 17.4.1848 „vom Volk“ in diesem Amt bestätigt, war auf Anraten des Konstanzer Bürgermeisters Huetlin vor dem Einmarsch bayrischer Truppen am 18.4. in die Schweiz geflohen.
- 19 Diese Worte muss man ironisch verstehen; mit „die Karlsruher“ meint Helene Peter die Großherzogliche Regierung. Man spürt die Vorbehalte von Menschen, die viele Generationen hindurch der Habsburgischen Monarchie angehörten.
- 20 Der Kaufmann Jakob Rüster (?–1867) war Stiefvater von Franz Peters Frau Therese Oberholzer. Das sog. „Rüster-Grab“ befindet sich heute noch auf dem Oberacher Friedhof.
- 21 GLA 237/4227 – Pillin, Hans Martin: Das Revolutionsjahr 1848/49 in Achern, in: Die Ortenau (73) 1993, 342ff.
- 22 Max Werner (1815–1875) aus Appenweier, seit 1846 Advokat in Oberkirch. Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung, war Kriegsminister der badischen Revolutionsregierung. In Abwesenheit zu lebenslangem Zuchthaus verurteilt floh er über die Schweiz nach Amerika. In den sechziger Jahren kehrte er in seine Heimat zurück.
- 23 Am 17.6. hob die II. Kammer mit 28 zu 16 Stimmen Peters Immunität auf; durch seine Wahl zum Abgeordneten der Frankfurter Nationalversammlung war er aber in den Schutz einer neuen Immunität gekommen.
- 24 Am 10.7.1848 setzten sich Bürgermeister Huetlin, Gemeinderat und Bürgerausschüsse der Stadt Konstanz in einer „Denkschrift“ für Josef Ignaz Peter ein.
- 25 Max Werner aus Oberkirch „gehörte zu den aktivsten Streitern für Einheit und Freiheit“. Pillin, Hans Martin: Oberkirch, in: Revolution im Südwesten, Karlsruhe 1997, 448.
- 26 „Aristokraten“ nannte der Volksmund die Anhänger der Monarchie.
- 27 Erst im April 1849 entschied ein Ausschuss der Nationalversammlung, gegen den Einspruch der badischen Regierung, zugunsten Peters.
- 28 Franz Peter, Josef Ignaz Peters Vater, vererbte die Brauerei zur „Fabrik“ an seine mit dem Advokaten Franz Josef Richter verheiratete Tochter, die sie an dessen Bruder, den Bierbrauer Erhard Richter verpachtete. Erhard Richter machte die Wirtschaft zu einem Zentrum antimonarchischer und antiklerikaler Umtriebe. In den Revolutionsjahren führte sie den Namen „Zur Republik“. Lötsch, Gerhard: Bis dass die Freiheit aufersteht. Vormärz und Revolution in Stadt und Amt Achern, Achern 1998, 50ff.
- 29 Der Balkon des Gasthauses „Engel“ spielte bei den vorrevolutionären und revolutionären Massen-Versammlungen in Achern eine große Rolle als Kanzel der Volksredner.
- 30 Mit „Kappler“ meint Helene Peter die Kappelrodecker.
- 31 Nach dem Tod seiner ersten Frau Josephine, geb. Peter, der Nichte Josef Ignaz Peters, am 16.12.1833, heiratete Franz Josef Richter am 13.4.1836 in 2. Ehe „Friederike Siegl, eheliche Tochter des verstorbenen Großh. Domainenverwalters Anton Siegl und der ebenfalls verlebten Katharina Schaaf“ (Traubuch der Kirche St. Alexander, Rastatt, 1819–1844, 461).

- 32 Franz Josef Richter (1801–1865) stammte aus Kappel am Rhein. 1842 wurde der damalige Hofgerichtsadvokat in Rastatt zum Abgeordneten der II. Kammer für den Wahlkreis Achern-Bühl gewählt. Er wohnte im Haus des Bürgermeisters Franz Josef Peter. Wie dieser floh er nach Amerika. In Abwesenheit wurde er am 21.9.1850 zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Er starb in Amerika.
- 33 „gemütlich“ will im Sprachgebrauch jener Zeit sagen: „gemütvoll“.
- 34 Man kann Friederike Richters Verhalten auch so deuten, dass sie sich mit dem Kampf ihres Mannes identifizierte.
- 35 Helene Peter, im habsburgischen Achern groß geworden, nennt das Markgräflerland das „Badische“.
- 36 Kurz vor Weihnachten 1848 erkrankte Josef Ignaz Peter lebensgefährlich. „In der rauhesten Jahreszeit eilte meine geängstigte Familie von Konstanz nach Frankfurt, um meine Schwester aus Achern abzulösen und mir beizustehen. Mein zäher Körper, die aufopfernde, liebevolle Wartung und Pflege von Seiten der Meinigen und die mit wahrhaft freundlicher Teilnahme unermüdet geübte Kunst der Ärzte überwand die schwere Krankheit. Es war gegen das Frühjahr hin, als ich mit Frau und Kindern mich nach Achern im badischen Mittelrheinkreis begab, wo ich bei meinen Verwandten die Fortschritte meiner Genesung abwarten sollte.“ „Autobiographische Skizze“, verfasst 1859 zu Frauenfeld in der Schweiz, StAF.
- 37 Peter blieb nicht lange in Achern. In der „Skizze“ schrieb er weiter: „Von Freunden in Frankfurt gingen mir Winke zu mit dem dringenden Rate, mich über die Grenze zu begeben. Noch empfindlich an den Nachwehen des Nervenfiebers leidend, passierte ich daher den Rhein, verweilte einige Wochen in Straßburg und setzte hierauf meine Reise nach dem Thurgau fort und nahm dort in Kreuzlingen und Tägerwielen Quartier.“ – Von dort kehrte er beim Ausbruch der Mai-Revolution nach Baden zurück. „Ich hielt es für meine staatsbürgerliche Pflicht, dem Rufe meines Landes zu folgen.“
- 38 Anfang Mai 1850 wurde Josef Ignaz Peter aus Zürich ausgewiesen, lebte dann 6 Wochen in Straßburg und schließlich von Juni 1850 bis Ende November 1854 in Paris. „Autobiographische Skizze“.
- 39 Max Frech (1819–1900) Teilungs-Kommissär in Kork, Führer des 1. Korker Aufgebots, hatte 1848 des Bürgermeisters älteste Tochter Magdalena geheiratet. Er starb als Farmer in den USA.
- 40 So Veit Valentin, Geschichte der deutschen Revolution 1848–1849, Band 1 (Weinheim und Berlin 1998) 472.
- 41 StAF A 27/3, Nr. 327: „Untersuchung Franz Peter“.
- 42 Frau Dr. Sibylle Mayer geb. Gerner in Lörrach, eine Nachkommin Franz Peters, überließ sie dem Verfasser.
- 43 Die vier Kinder waren: Franz, geb. 24.07.1842 / Erwin, geb. 26.02.1844 / Otto, geb. 16.01.1845 / Marie, geb. 26.02.1848 (später verheiratet mit Landgerichtsrat Gerner in Offenburg).
- 44 Eine ausführliche Wiedergabe der Briefinhalte – Peter nannte die Namen vieler Revolutionäre – muss einer besonderen Veröffentlichung vorbehalten bleiben.
- 45 Franz Josef Peter (1789–1865), Kaufmann und Bürgermeister zu Achern, wurde seines Amtes als Bürgermeister enthoben und am 12.1.1850 in Abwesenheit zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Im Frühsommer 1850 ging er nach Amerika ins Exil. Einen Monat später folgten ihm seine Frau, vier Töchter, ein Sohn und ein Schwiegersohn. Lötsch, Gerhard: vgl. Anm. 1, 149ff.
- 46 Der Altbürgermeister kam tatsächlich noch einmal zurück. Am 26.9.1852 beantragten er und seine Frau persönlich vor dem Bezirksamt Achern die Ausreiseerlaubnis für den Sohn Wilhelm. GLA 337/2775 – Dann verließ er Achern für immer. Seine noch ledigen Töchter verheirateten sich in Amerika mit ehemaligen Achtundvierzigern. Der Sohn Wilhelm, mit Karl Schurz befreundet, brachte es zu Ansehen und Wohlstand. Er hielt die Verbindung mit Achern aufrecht.